

## **Tote stehen auf (Lukas 7, 11-17; 16. So. n. Trin., V)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>11</sup>Und es begab sich danach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge. <sup>12</sup>Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr. <sup>13</sup>Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht! <sup>14</sup>Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! <sup>15</sup>Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihm seiner Mutter. <sup>16</sup>Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht. <sup>17</sup>Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.*

---

### **Einleitung**

Der Schauplatz des Ereignisses, das in unserem heutigen Predigttext berichtet wird, ist die kleine Stadt Nain in Galiläa, etwa 15 Kilometer südöstlich von Nazareth, der Heimatstadt Jesu. Jesus ging mit seinen Jüngern und zahlreichen weiteren Menschen, die vielleicht aus Neugier, vielleicht aus echtem Interesse an seiner Person mit ihm zogen, auf die Stadt Nain zu. Doch noch vor dem Stadttor kam ihnen ein Trauerzug aus der Stadt entgegen. Ein junger Mann war gestorben und seine Mutter, eine Witwe, trauerte um ihren einzigen Sohn. Die Hoffnungslosigkeit war dieser Frau ins Gesicht geschrieben. Eine große Menge Menschen folgte diesem Zug und brachte auf diese Weise sein Mitleid mit dieser armen alten Frau zum Ausdruck. Was konnte Jesus im Angesicht von so viel Leid und Trauer tun? Darüber spreche ich im ersten Teil meiner Predigt. Im zweiten Teil spreche ich über das, was an dieser Begebenheit von Jesus offenbar wird und was wir daraus lernen können.

### **1. Wie begegnet Jesus dem Tod?**

Es ist bezeichnend, daß Jesus diesem überaus traurigen Aufzug nicht in stoischer Gelassenheit begegnete. Auch begegnete er diesen Menschen nicht in der kühlen Souveränität des Machers, für den Herausforderungen gleich welcher Art nur Kleinigkeiten sind, die man eben mal mit links erledigt. Obwohl Jesus Gott war und mit einem knappen Machtwort die Situation hätte wenden können und sie dann auch gewendet hat, nahm er persönlich und wie ein Mensch am Leid seiner Mitmenschen Anteil. Er sah die Frau, die zunächst ihren Mann verloren hatte und nun auch ihren einzigen Sohn. Auch er wußte: Für diese Frau brechen jetzt bittere Zeiten an. Sie ist alt und kann für ihren Lebensunterhalt nicht mehr sorgen. Mit ihrem toten Sohn trägt sie nicht nur einen lieben Menschen, sondern ihren Lebensunterhalt und damit die Grundlage ihres Lebens zu Grabe. Altersrente und Sozialfürsorge gab es damals nicht. Die Menschen waren für sich selbst verantwortlich. Es waren allenfalls die Gottesfürchtigen, die sich dem Gebot Gottes gemäß um die Armen und Verlassenen kümmerten. Aber auf deren Hilfe gab es keinen gesellschaftlich und rechtlich abgesicherten Anspruch. Man kann sich vorstellen, wie sich ihr bei dem Gang zur Beerdigung nicht nur die Trauer über den Verlust ihres Sohnes auf die Seele legte, sondern auch die ganz große Sorge: Wie wird es jetzt wei-

tergehen? Woher bekomme ich mein tägliches Brot? Kann ich überhaupt das nächste halbe Jahr überleben? Muß ich jetzt betteln gehen? Ist kein Verwandter da, der mich unterstützen könnte? Alle diese Fragen blieben ohne Antwort und hinterließen bei ihr tiefe Verzweiflung. Sie konnte nur noch weinen über dem Elend, das sie getroffen hatte. Weinend zog sie hinter dem Leichnam ihres Sohnes her. Jesus wußte, wie es alleinstehenden Witwen in Israel ging und kannte auch die ungelösten Fragen, die diese Frau bedrückten. Wir lesen: „Als sie der Herr sah, jammerte sie ihn.“

Jesus konnte an dem Elend dieser Frau nicht kaltherzig vorübergehen. Vielmehr ging es ihm durchs Herz, sie so leiden zu sehen. Er sah diese Witwe in seinem großen Erbarmen an. Er teilte ihren Jammer und machte ihre Not zu der seinen. Wir sehen daran, daß Jesus das im Alten Testament verschiedentlich geäußerte Wort wahr machte, daß Gott sich um Witwen und Waisen kümmert. Wir lesen etwa: „Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen; aber die Gottlosen führt er in die Irre“ (Ps 146, 10), und an vielen anderen Stellen im Alten Testament sagt Gott, daß er sich der Fremdlinge, Witwen und Waisen annimmt. Das ist kein Freibrief für die Betroffenen, gottlos zu leben, vielmehr sollen sie sich diesem Gott, dem dreieinigen Gott, erst recht zuwenden. Er hat ein Interesse daran, ihnen zu helfen und fordert die übrigen Menschen auf, sich um sie zu kümmern. Das ist etwas ganz Anderes als die Verbrennung von Witwen oder das menschenunwürdige Leben in Witwensiedlungen abseits der Gesellschaft, wie aus anderen Kulturen und Religionen bekannt ist.

Daß Gott den Witwen gnädig ist, bedeutete für Jesus, daß er die Witwe von Nain ansprach. „Weine nicht!“ sagte er zu ihr. Dieses Wort war für die alte Frau wie ein Lichtstrahl in einem dunklen, fensterlosen Kerker. Vermutlich ahnte sie noch nicht, was Jesus zu tun beabsichtigte, aber er gab ihr Anlaß, nun auf ihn zu sehen – auf den Gott, der sich die Sache der Witwen zu eigen macht.

Jesus legte seine Hand auf die Bahre und gab damit den Trägern das Signal zum Anhalten. An dem, was dann folgte, wurde deutlich, daß Jesus nicht nur Mensch war, sondern auch Gott. Er redete den Toten an, als würde er leben: „Jüngling, ich sage dir, steh auf!“ sagte er. Zum Entsetzen aller, die herumstanden, richtete sich der junge Mann auf und begann zu reden. Nein, er war nicht scheinot gewesen, sondern wirklich tot. Aber weil Gott Tote zum Leben zu erwecken vermag, weil Gott der ist, der „die Toten lebendig macht und ruft das, was nicht ist, daß es sei“ (Röm 4, 17), darum sollte der junge Mann wieder leben und für seine Mutter sorgen können. Nicht zuletzt entsprach dies dem großen Gebot, Vater und Mutter zu ehren.

Mehrfach hat Jesus während seiner öffentlichen Wirksamkeit Menschen, die gestorben waren, von den Toten auferweckt. Markus berichtet, wie er die dreizehnjährige Tochter des Jairus auferweckte: „Er ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihm: Talita kumi! – das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf!“ (Mk 5, 41). Jesu Freund Lazarus lag, wie Johannes berichtet, schon vier Tage im Grab und der Verwesungsprozeß war offensichtlich. Auch ihn redete er an, indem er am Eingang des Grabes rief: „Lazarus, komm heraus!“ (Joh 11, 43). Jedesmal war es das gebietende Wort, das Jesus sprach. Natürlich nimmt die moderne Theologie an solchen Wundern Anstoß, denn daß ein Toter wieder lebendig wird, widerspricht aller Erfahrung und auch den bekannten Zerfallsgesetzen der Welt. Kein Mensch kann einen Toten wieder zum Leben erwecken. Doch weil Jesus nicht nur wahrhaftiger Mensch war, sondern auch wahrhaftiger Gott, darum war er in der Lage, auch einen Menschen vom Tod zum Leben zurückzubringen. Gewiß, diese Menschen sind nachher alle wieder gestorben. Aber es war nun mal offensichtlich und nicht nur ein Einzelereignis, daß Jesus Tote auferweckt hat. Warum sollte

das auch unmöglich sein, wenn er wirklich Gott war? Für Gott, den Schöpfer aller Dinge, ist es eine Kleinigkeit, einen Toten aufzuerwecken. Das aber bedeutet, daß die Auferweckung des jungen Mannes bei Nain nicht nur ein Akt der Barmherzigkeit war, sondern zugleich offenbar machte, daß er, Jesus, der Mann von Nazareth, Gottes Sohn ist, der wie Gott auch Macht hat über Leben und Tod.

Damit stand die große Frage, wer denn Jesus wirklich ist, wieder im Raum. Die Menschen, die damals die alte Witwe im Trauerzug begleitet und das Wunder vor den Toren des Städtchens gesehen hatten, konnten nicht teilnahmslos wieder nach Hause gehen. Lukas sagt: „Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht.“ Mit anderen Worten, sie mußten aus dem Geschehen schlußfolgern, daß der Mann von Nazareth mehr war als ein normaler Mensch. Im Raster ihrer Bibel kamen sie zu der Einsicht, daß Gott sein Volk wieder besucht und einen großen Propheten geschickt habe. Das wird auch deutlich aus dem, was Matthäus berichtet. Die Jünger hörten, was die Leute von Jesus sagten, und ließen Jesus wissen: „Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten“ (Mt 16, 14). Jesus konnte nicht verborgen bleiben. Die Menschen sprachen über ihn. Lukas stellt fest: „Diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.“ Schlußendlich geht es bei den Wundern Jesu, wie wir schon oft gesehen haben, um den Ausweis, daß Jesus von Gott kommt, daß er der von Gott gesandte Erlöser ist. Auch wenn schon in der Zeit des Alten Testaments ganz vereinzelt und eher mittelbar – bei Elia und Elisa – Tote auferweckt wurden, so wurde bei Jesus deutlich: So wie Gott durch sein Wort Neues schafft, so redet Jesus mit seinem Wort einen Toten an und macht ihn lebendig. In Jesus ist Gott selbst seinem Volk erschienen.

## **2. Jesus – die Auferstehung und das Leben**

Auch dieses Wunder ist ein Zeichen, das Jesus als den Messias ausweist. Unmittelbar im Anschluß an unseren Predigttext berichtet Lukas, daß Johannes der Täufer Jesus fragen ließ, ob er denn der Messias wäre. Johannes saß wegen seiner Kritik am Lebensstil des Herodes im Gefängnis und konnte Jesus nicht begleiten. Jesus antwortete den Jüngern des Johannes: „Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir“ (Lk 7, 22-23). Johannes sollte also an den Werken Jesu erkennen, daß Jesus wirklich der von Gott gesandte Messias ist. Ausdrücklich verweist Jesus auch darauf, daß Tote auferstehen. So ist auch der Bericht von der Auferweckung des jungen Mannes aus Nain eines der vielen Zeugnisse dafür, daß Jesus der Christus ist, der Retter der Welt. So wie Johannes der Täufer sich nicht mit seinen eigenen Augen überzeugen konnte, daß Jesus alle diese Wunder tat, so ist es auch für uns nicht möglich, Augenzeugen der Geschehnisse von damals zu werden. Aber die Jünger Jesu, die seinerzeit die Werke und Wunder Jesu sahen und bezeugten, haben dies für uns getan, nämlich indem sie alles in der heiligen Schrift festgehalten haben. So haben auch wir Anlaß, an Jesus zu glauben – und müssen uns nicht zu anderen Göttern oder an uns selbst wenden. Das wollen wir vor Augen haben, wenn wir in den Evangelien von den Wundern Jesu lesen.

Das Wunder der Auferweckung des Jünglings zu Nain macht ferner offenbar, daß Jesus das Leben der Menschen will. Jesus ist ja gekommen, um unter anderem den Tod zu besiegen. An den Totenauferweckungen, die uns im Neuen Testament berichtet werden, wird deutlich, daß er als Sohn Gottes auch die Macht hat, den Tod zu überwinden. Der Tod ist ja der letzte Feind des Menschen; er macht einen Menschen kaputt, er zerschlägt

ihn, er nimmt ihm das letzte, was er hat, nämlich das Leben. Nicht selten ist der Tod mit furchtbaren Schmerzen oder mit einem langen Leidensweg verbunden. Deswegen haben wir Angst vor dem Tod und schieben ihn so weit wie möglich von uns weg. Jesus aber hat offenbar gemacht, daß er stärker ist als der Tod.

Doch es wird noch mehr deutlich anhand der Auferweckung des Jünglings von Nain. Es ist das Gleiche wie auch bei der Auferweckung des Lazarus. Bevor Jesus diesen seinen Freund auferweckte, sagte er zu dessen Schwester Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh 11, 25-26). Jesus selbst ist diesen Worten zufolge die Auferstehung und das ewige Leben. Dieses Wort gilt uns. Solange wir noch in dieser Welt leben, gehen wir dem Tod entgegen. Wir sind noch nicht auferstanden. Wir haben noch keinen neuen und unvergänglichen Leib. Aber er selbst ist unser Leben. In ihm als unserem Stellvertreter leben wir schon jetzt vor Gott.

Wir sollten deshalb auch nicht der Versuchung erliegen, die Auferstehung zu einem geistlichen Erlebnis umzudeuten und in unserem jetzigen Leben danach Ausschau zu halten. Nein, Auferstehung ist mehr als ein religiöses Erlebnis. Auferstehung ist etwas Leibliches und Geschöpfliches. Auferstehung bedeutet, daß Gott uns durch Jesus Christus einen neuen Leib geben wird, indem wir ewig leben. Dieser neue Leib ist unvergänglich und herrlich. Er ist nicht Krankheit oder Tod unterworfen. Er ist vielmehr geeignet, um in der neuen Schöpfung zu leben.

Wer jetzt an der Auferstehung und am ewigen Leben teilhaben will, der soll an Jesus Christus glauben. Jesus sagt ja: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Jesus weiß, daß seine Jünger nach wie vor in dieser vergänglichen Welt leben und dem Tod unterworfen sind. Das wollen und müssen wir in aller Deutlichkeit sehen und sagen. Wir sind noch nicht auferstanden. Das ewige Leben ist bis dahin leibhaftig nur in Jesus Christus, denn allein er ist von den Toten auferstanden. Doch wir haben das ewige Leben, das in ihm ist, indem wir dem Evangelium glauben. Ausdrücklich bindet Jesus das ewige Leben an den Glauben. Das aber bedeutet, daß wir den Zusagen Gottes, die er uns im Evangelium macht, vertrauen.

Wir müssen uns also nicht den geistlichen Puls fühlen, um festzustellen, ob wir das ewige Leben haben. Auch kann es nicht darum gehen, daß wir versuchen, Akte geistlichen Lebens aus uns heraus hervorzubringen. Was wir selbst mit unserem Wollen und Handeln erreichen können, ist bestenfalls menschliche Religiosität, die wir obendrein mißbrauchen, um uns unsere eigene Gewißheit zu schaffen oder gar um uns mit ihr bei Gott zu empfehlen. Doch wenn wir uns selbst anschauen, dann werden wir nur zwiespältige und fragwürdige Ergebnisse bekommen, die keine Gewißheit darüber schaffen können, ob wir das ewige Leben haben. Aber es ist Gott selbst, der uns durch seinen Sohn zusagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Nur im Hören dieser Zusagen werden wir unserer Teilhabe an Jesus Christus gewiß.

Die Haltung des Glaubens ist also, daß wir ganz realistisch bekennen, daß wir arme, sterbliche Menschen sind, die todsicher eine Beute des Todes sein werden. Ebenso gehört zu dieser Wahrhaftigkeit des Glaubens, daß wir Sünder sind und verborgen oder offen Gottes Gebote, wie Jesus sie in der Bergpredigt ausgelegt hat, übertreten. Aber so wie seinerzeit jenem jungen Mann aus Nain, der tot auf der Bahre lag, das Wort Gottes widerfuhr, so läßt Gott uns heute das Evangelium von Jesus Christus verkündigen und

verspricht: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“ Das aber wird Gott sichtbare Wirklichkeit werden lassen, wenn Bahre oder Sarg unser Teil geworden sind. Dann wird er verfügen: Ich sage dir, steh auf! Hier hast du einen neuen Leib, hier bist du ein neuer Mensch, hier wirst du ewig mit mir leben.

## Schluß

Der Prophet Jesaja weissagte seinerzeit vom kommenden Messias: „Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenen gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes, zu trösten alle Trauernden, zu schaffen den Trauernden zu Zion, daß ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauerkleid, Lobgesang statt eines betäubten Geistes gegeben werden, daß sie genannt werden »Bäume der Gerechtigkeit«, »Pflanzung des HERRN«, ihm zum Preise“ (Jes 61, 1-3).

Aus diesem Wort wird deutlich, daß die Zeit des Messias eine Zeit des umfassenden Heils ist. Es geht Christus nicht nur um die Überwindung des Todes, sondern auch darum, menschliches Elend, Unrecht, Terror, Depression, Behinderungen und zerbrochene zwischenmenschliche Verhältnisse zu heilen. Jesus sah und sieht, wie die Menschen unter diesen Dingen leiden. Das Mitleid, das Jesus mit der Witwe von Nain empfand, zeigt, daß Gott sich unsere Not zu eigen macht. Freilich tut er es nicht, indem er uns anleitet, die gegenwärtige Welt zu verbessern. Das ist für viele Menschen unverständlich, daß mit dem Kommen Jesu die neue Welt noch nicht sichtbare Wirklichkeit geworden ist. Sie hat allerdings mit der Auferstehung Jesu ihren Anfang genommen und wird in seiner Wiederkunft sichtbare Wirklichkeit sein. Jetzt sammelt er sich sein Volk für diese neue Welt, indem er Menschen zum Glauben an das Evangelium ruft.

Als Jesus in der Synagoge von seiner Heimatstadt Nazareth predigte, nahm er diese Weissagung Jesajas auf, und stellte fest, daß sie in ihm erfüllt sei (Lk 4, 21). Die Juden stießen ihn damals aus. Sie wollten einen politischen Messias, der ihre nationale Souveränität wiederherstellte und sie ihr Heil mit ihren Gesetzeswerken selber schaffen ließ. Von einem gnädigen Gott wollten sie nichts wissen. So verkehren auch heute viele das Evangelium. Jesu Werk reicht für sie nur bis in das gegenwärtige, vergängliche Leben. Sie machen Jesus zum Coach, das Evangelium zu einem christlichen Lebenshilfeprogramm, sie fordern Werke statt Glauben, suchen Gefühle und Erlebnisse anstelle des Vertrauens, daß das Werk Jesu Christi wirklich ausreicht, um uns ins Heil zu stellen. Sie merken nicht, daß sie sich immer tiefer verstricken in einer glaubenslosen, freudlosen und heillosen Frömmigkeit und sich um die Zusage des ewigen Lebens bringen.

Vertrauen wir also wieder neu darauf, daß Gott wirklich ein gnädiger Gott ist, daß er uns Menschen in unserer Sündhaftigkeit, unserer geistlichen Armut und Todverfallenheit ansieht. Heute stellt er allem unserem Elend seine Verheißungen entgegen. In Glauben an die Zusagen des Evangeliums haben wir heute das Leben. Dann aber, wenn er sichtbar wiederkommen wird, wird er eine unvergängliche Welt erschaffen. Dann werden wir auferstehen, nicht um wieder zu sterben, sondern um in Ewigkeit zu leben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).